

lassen. Was bei Schmitt als »Auferstehung« firmiert, ist eine »Wiedererweckung«, und die »Salbung« ist nichts anderes als die Taufe. Daß dieser Beitrag aus der »Annales«-Schule Aufnahme in diesen Band fand, hat einen Vorteil: Man kann weder der Rottenburger Diözesanakademie noch der Görres-Gesellschaft, die den Band mitbetreut und mitfinanziert hat, vorwerfen, sie seien engstirnig und übten Zensur aus.

Insgesamt hätte man gewünscht, daß die Herausgeber auch sprachlich manche Unebenheit geglättet hätten. Dazu gehört auf Seite 265: »Das war eins zu null zugunsten Hans Werns« – Anklang an eine Sportreportage, die man hier nicht erwartet. – Auch wird dem Leser nicht recht klar, was Robert W. Scribner mit seinem Lieblingswort »sakramentalisch« meint.

Unverzeihlich ist, daß der Band ohne Register erschienen ist. Ebenso fehlt ein Protokoll über den Verlauf der Diskussionen. Da nicht wenige Aussagen recht fragwürdig sind, würde der Leser gerne wissen, wie sich das Auditorium dazu gestellt hat. Ein Beispiel: Das Thema »Magie und Religion« wurde von einem Ethnologen (Leander Petzoldt) abgehandelt (S. 467–485). Interessant wäre nun zu erfahren, was die Religionsphilosophie oder die Religionspsychologie zu diesem weiten Thema zu sagen hatte. Überhaupt hätte man sich eine größere Beteiligung von Fachtheologen an einer solchen Studententagung gewünscht. – Eine letzte Frage an den Mitherausgeber Peter Dinzelbacher: Wen meint er, wenn er auf dem Hintergrund des Fegfeuer-Buches von Jacques Le Goff von »konservative(n) Paränetiker(n) zu diesem Thema« (S. 10) spricht?

Rudolf Reinhardt

3. Humanismus – Katholische Reform – Reformation – Gegenreformation

JÜRGEN STEINER: Die Artistenfakultät der Universität Mainz 1477–1562. Ein Beitrag zur vergleichenden Universitätsgeschichte (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz Bd. 14). Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1989. XVI und 654 S. Brosch. DM 96,-.

Die äußerst schwierige Quellensituation hat dazu geführt, daß die Geschichte der 1477 gegründeten Mainzer Universität in weiten Teilen noch immer unerforscht ist. Zwar gibt es manche Arbeiten zu einzelnen Protagonisten und Sachproblemen (Helmut Mathy hat es verstanden, zum fünfhundertjährigen Universitätsjubiläum daraus einen repräsentativen Überblick zusammenzustellen), aber übergreifende und zusammenfassende Darstellungen einzelner universitärer Institutionen bilden bislang die Ausnahme. So kommt die vorliegende, in Mainz erstellte geschichtswissenschaftliche Dissertation aus dem Jahre 1989 einem dringenden Desiderat nicht nur der Mainzer, sondern der Universitätsgeschichtsschreibung insgesamt entgegen. Sie behandelt die Geschichte der Mainzer Artistenfakultät von der Gründung bis zum Eintritt der Jesuiten in die Universität im Jahre 1562.

Die Artistenfakultät der mittelalterlichen Universität ist nicht mit einer modernen philosophischen Fakultät gleichzusetzen, auch wenn sich die letztere aus der ersteren entwickelt hat. Sie ist eher mit einer heutigen höheren Schule zu vergleichen. Wurden in ihr doch die bildungsmäßigen und methodischen Grundlagen und Voraussetzungen für das Studium an einer der höheren Fakultäten (Theologie, Jurisprudenz und Medizin) vermittelt. Im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert war die Situation an den Artistenfakultäten hauptsächlich durch den Streit zwischen der *via antiqua* und der *via moderna* um die Grundlagen der philosophisch-theologischen Erkenntnis geprägt sowie von Versuchen, die Lehrinhalte im Sinne des erstarkenden Humanismus zu erneuern. Der Wegestreit verlief in Mainz moderater als anderwärts. Aber auch der Humanismus hatte an der Mainzer Artistenfakultät keine ausgesprochene Hochburg. Immerhin wurde hier 1501 eine Professur für die typisch humanistischen Fächer Rhetorik und Moralphilosophie eingerichtet, deren Stern mit dem Weggang des ersten Lehrstuhlinhabers an die neu gegründete Universität Frankfurt a. d. O. aber bald wieder erlosch. Von längerer Dauer war die wohl im Wintersemester 1508/09 – ein durch die vorliegende Untersuchung gegenüber der älteren Forschung erhärtetes Datum – geschaffene historische Professur, der erste Lehrstuhl für Geschichte an einer deutschen Universität überhaupt.

Ziel der Arbeit ist es nicht, eine umfassende Geschichte der Mainzer Artistenfakultät zu schreiben (dies ist aufgrund der Quellenlage kaum möglich), sondern die noch zur Verfügung stehenden Quellen, v. a. im Hinblick auf die Verfassung der Fakultät und die in ihr vermittelten Lehrinhalte, auszuwerten. Die Hauptrolle spielen dabei die im Anhang der Studie neben anderen Quellen edierten Statuten der Artistenfakultät von 1535. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß der Verfasser die Mainzer

Situation durchgehend vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Universitätslandschaft zeichnet. Dadurch entsteht ein facettenreiches, plastisches Bild.

Die bei allem Detailreichtum angenehm lesbare und durch Register gut erschlossene Arbeit bildet einen Meilenstein auf dem Weg zu einer umfassenden Darstellung der Frühgeschichte der Mainzer Universität. Man kann nur wünschen, daß der Verfasser im Hinblick auf die übrigen Fakultäten ähnlich kompetente Nachahmer findet.

Peter Walter

AUGUST BUCK (Hg.): Höfischer Humanismus (Mitteilung XVI der Kommission für Humanismusforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft). Weinheim: VCH Acta humaniora 1989. 273 S. Kart. DM 78,-.

Der Humanismus sowohl im Bereich der Literatur und Wissenschaft wie dem der bildenden Kunst hat sich vom 14. bis zum 17. Jahrhundert vor allem an den europäischen Fürstenhöfen entwickelt. Das Mäzenatentum des Hochadels bot den Künstlern und Dichtern nicht nur die wirtschaftliche Basis für ihre Tätigkeit, sondern beeinflusste in vielfältiger Weise auch die geistigen Prozesse bei der Entstehung der Kunstwerke. Die zehn Beiträge des vorliegenden Bandes behandeln an verschiedenen Beispielen die Interdependenz von Hof und Humanismus. Auf sie im Detail einzugehen, ist hier nicht möglich. Die Kenntnis der Humanismus und Renaissance zugrunde liegenden Strömungen wird jedoch durch alle in dem Band veröffentlichten Arbeiten entscheidend weitergeführt.

August Buck gibt in seinem kurzen einleitenden Aufsatz eine Gesamtdeutung des »Libro del Cortegiano« von Baldassare Castiglione. Barbara Bauer behandelt, vor allem am Beispiel Johannes Keplers (1571–1630), die Wandlung des Berufsbildes des höfischen Astrologen vom Propheten zum autonomen Wissenschaftler. Durch den Beitrag über den Koblenzer Hofapotheker Cornelius Rasener (1474–1543) von R. Schmitz und H. Schnitzler fällt Licht auf den bisher kaum bekannten Humanistenkreis um den in Koblenz residierenden Kurfürsten von Trier, Johann von Metzzenhausen.

Wie Selbstverständnis und Herrscherideologie der Päpste Julius II. und Urban VIII. im Werk der von ihnen geförderten Künstler, insbesondere Michelangelos und Berninis, ihren Ausdruck fanden, zeigt V. Reinhardt. Der Verfasser hebt vor allem die politische Funktion der Kunst, ihre Bedeutung für die Legitimation von Herrschaft, hervor. Daß durch Urban VIII. innerhalb des Kirchenstaates ein Bild des Herrschers propagiert wurde, »das den Papst vorwiegend als Entrückten in der Nachfolge Christi zeigte«, ist kaum als Symptom päpstlichen Machtverfalls zu deuten (S. 159), sondern ist (kunsthistorisch) auf den Einfluß des Manierismus zurückzuführen; andererseits durfte in einer bildlich-theologischen Deutung des päpstlichen Priesterkönigtums, die vornehmlich dessen Verherrlichung und Verankerung im göttlichen Heilsplan zu zeigen hatte, das Element der Erniedrigung und Passion nicht ganz fehlen. Eine eingehende Analyse und Interpretation sowohl des Deckenfreskos von Pietro da Cortona im großen Saal des Palazzo Barberini (1633–1639) wie die Darstellung der gebärenden »Mater Ecclesia«, die Gian Lorenzo Bernini im Auftrag des Papstes über den acht Wappenschilden des Hauses Barberini auf den Säulenbasen des Hochaltar-Baldachins von St. Peter durch seinen damaligen Gehilfen Borromini anbringen ließ (1627–1633), hätte hier weiterführen können (s. dazu vor allem: Cesare d'Onofrio, *La Papessa Giovanna. Roma e papato tra storia e leggenda*, Roma 1979; *La scena di parto nel baldacchino di Urbano VIII in S. Pietro e il concetto della »Mater Ecclesia«*, ebd. S. 243–263).

Helmut Feld

HANS ULRICH RUDOLF: Der Bauernkrieg in Oberschwaben 1525 im Spiegel der Weißenauer Chronik des Abtes Jacob Murer. Diaserie mit Begleitbuch. Landesbildstelle Württemberg 1989. 72 S. Pappbd.

Insgesamt 20 Fässer guten Weines, eine große Menge Fische und mehrere prächtige Gastmähler kostete das Kloster Weißenau die Zustimmung und das Einverständnis der Ravensburger Bürger, daß der Konvent des Klosters während der Unruhen des Bauernkriegs in den Mauern der Stadt Ravensburg aufgenommen wurde. 60 Gulden kostete die Umlage für den Unterhalt des Heeres des Schwäbischen Bundes. Die Heerführer, Georg Truchseß von Waldburg und Wilhelm von Fürstenberg, mußten mit je einem Faß besten Weines beschenkt werden. Das ist die nüchterne Bilanz, die Abt Jacob Murer in seiner Chronik des Bauernkriegs zieht, in der er die Ereignisse des Jahres 1525 schildert, die sich auf den Besitzungen des Klosters und der nahen Umgebung zugetragen haben. Die Klage über die Kosten »aus dieser Wirrnis und